

wohnte Schrift entziffern, die beteiligten Personen identifizieren, Zeittypisches zu deuten, regionale Bezeichnungen zu verstehen und ihre vorgefassten Meinungen vom jüdischen Leben in Deutschland zu korrigieren. *Durch Bücher oder Filme hatte ich den Eindruck gewonnen, dass die Beziehungen zwischen Christen und Juden entweder nur gut oder nur schlecht gewesen waren (...). Die meisten dieser Klischees und Allgemeinplätze über die Juden in Deutschland passen überhaupt nicht zu den Dokumenten und anderen Quellen, die ich studierte.*

Bei all dem Material zur allgemeinen Geschichte der württembergischen Juden verlor sie die Geschehnisse ihrer Familie nie aus den Augen, spiegelt sie vielmehr an und durch die allgemeine Entwicklung. Und so ist schließlich nach jahrelangem Forschen und Sammeln ein besonderes Buch entstanden: eine akribisch rekonstruierte und dennoch höchst unterhaltsam zu lesende Familiengeschichte, eine sehr persönliche und trotzdem historisch genaue Dokumentation über einen bislang wenig wahrgenommenen Abschnitt württembergischer Geschichte. Reichliche Illustrationen und ein Anhang zu den Gebräuchen und Regeln traditionellen jüdischen Lebens ergänzen die Darstellung, der lediglich ein Namens- und Ortsregister fehlen.

Die Autorin führt den Leser mitten hinein in den Alltag und in die Probleme auf dem Lande lebender Juden im 18. und 19. Jahrhundert. Sie rekonstruiert die Heiratskreise und zeichnet die Geschäftsnetze nach, die ihre Vorfahren in ganz Süddeutschland miteinander verbanden. Die liebevoll rekonstruierten Biografien der großväterlichen Familie Berlizheimer aus Mühlingen und der großmütterlichen Gundelfingers aus Michelbach zeichnen ein nuancenreiches und anschauliches Bild der mühsam erkämpften Emanzipation und der doch nur halbherzig gewährten Gleichstellung der Juden. In absichtsvoller Distanz vom akademischen Diskurs und doch fern von beflissen moralisierender Spurensuche versteht die Autorin einfach zu erzählen. Der Bogen reicht über sieben Generationen, Stammtafeln erleichtern die Orientierung. Unter den vielen Beispielen von Integration wie Ausgrenzung findet sich als erstaunlichstes Schicksal das des Rottweiler Handelsmannes Moises Kaz. Er rettete 1799 seine Heimatstadt vor Napoleons Armeen. Sein Gesuch auf Güterbesitz entschied daraufhin 1807 König Friedrich positiv. Das war der Ausgangspunkt für ein Dekret, das vier Jahre später allen Juden in Württemberg den Besitz von Gütern erlaubte.

Bemerkenswert ist, dass das Buch nicht mit der Auswanderung der Gundelfinger und Berlizheimer endet. Ebenso anschaulich wird auch das Leben in Amerika geschildert, die mühsamen Anfänge als Landhändler in dem dünn besiedelten Iowa und der stetige wirtschaftliche Aufstieg. Die NS-Zeit spielt in dem Band keine Rolle; die Auswanderung in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die meisten Familienangehörigen vor dem Holocaust

bewahrt. Amerika aber erwies sich als ein Land, das, wenn auch nicht spannungsfrei, Integration ermöglichte. Nicht zuletzt deshalb wurde es als neue Heimat erlebt. Die vielköpfige Familie Berlizheimer gründete ein richtiges kleines, deutsches Dorf in Chicago und hielt engen Kontakt nach Deutschland. Das Band sollte sich erst lockern, als die dritte Generation aufwuchs und Teil der amerikanischen Mittelklasse wurde.

Die Familie Berlizheimer war immer noch deutsch, immer noch jüdisch – aber nun waren sie Amerikaner, so das Resümee der Autorin, der mit dieser Familiengeschichte ein kurzweiliges und empfehlenswertes Buch über deutsche Juden gelungen ist.

Benigna Schönhagen

HERBERT LEUBE: Familie und christliche Diakonie. Familienkreis und Nachkommenschaft von Christian Heinrich Zeller und Sophie Siegfried. (Sonderveröffentlichungen des Martinszeller Verbandes, Nr. 15). Verlag der St.-Johannes-Druckerei Lahr 1999. 662 Seiten mit 28 Abbildungen. Pappband DM 88,-. ISBN 3-501-01379-5

Dieser neueste Band des Martinszeller Verbandes beschäftigt sich zwar wie die bisher erschienenen Bände ausschließlich mit Angehörigen der Familie Zeller. Er geht hier im Speziellen über sechs Generationen lang – bis heute – der Nachkommenschaft des Paares Christian Heinrich Zeller (1779–1860) und Sophie Siegfried (1791–1858) nach. Mit seinen genealogischen Tafeln und Listen (S. 201–588), die nüchterne und knappe Personeninformationen, Personaldata und Lebensläufe in wenigen Stichworten beinhalten, hat er zudem eher den Charakter eines Nachschlagewerks. Über den umfangreichen genealogischen Teil hinaus enthält dieses ungewöhnliche und durch seine Datenfülle in manchen Bereichen herbe Buch aber auch – unter dem etwas abschreckenden Titel *gesellschaftsgestaltendes Wirken einer christlichen Großfamilie im 19. Jahrhundert* – bemerkenswerte und wichtige allgemeine Informationen, Materialien, Hinweise zu den Themen Diakonie, Pietismus, innere und äußere Mission, Erweckungsbewegung, christliche Volkspädagogik im Südwesten Deutschlands.

Am Beispiel des Ehepaars Heinrich und Sophie Zeller und ihrer Kinder wird deutlich, wie sehr die Diakonie, die Sozialfürsorge aus christlicher Wurzel, im 19. Jahrhundert von einzelnen «Familienunternehmen» initiiert und getragen wurde. Heinrich Zeller, geboren auf Hohenentringen, Jurastudent mit einem Freitisch am Evangelischen Stift in Tübingen, Schuldirektor von Zofingen im Schweizer Aargau, wurde 1819 Inspektor des von ihm mitgegründeten «Internats für Lehrzöglinge und Waisenkinder» auf Schloss und Gut Beuggen bei Säckingen, dem er bis zu seinem Tod vorstand.

Doch nicht nur er, auch seine Frau, ja die ganze Familie – das Ehepaar hatte zehn Kinder und 58 Enkel! – waren aktiv an der Gestaltung des inneren und äußeren Lebens dieser «Armenschullehrer- und Kinderrettungsanstalt» beteiligt oder trugen zur Verbreitung des pietistischen Gedankengutes in Schrift und Tat auch durch die Gründung ähnlicher, dem gleichen Geist verpflichteter Einrichtungen bei: Tochter Helene und ihr Mann wurden Hauseltern der Rettungsanstalt Lichtenstern, Tochter Tabitha gründete mit ihrem Mann die Erziehungsanstalt für arme Kinder in Kasteln, Tochter Monika und ihr Mann waren dort Hauseltern, Tochter Marie folgte ihrem Ehemann, der als Missionar in Abessinien und als Bischof von Jerusalem wirkte, die Töchter Therese und Bertha unterstützten ihre seelsorgerisch tätigen Männer, Sohn Samuel war Leiter der Gebetsheilanstalt Männedorf, Tochter Sophie versorgte den dortigen Haushalt, Sohn Nathanael wurde Lehrer und Ökonomieverwalter in Beuggen, der Sohn Reinhard wurde Nachfolger seines Vaters in Beuggen. Die Anstalt Beuggen, die heute unbestritten als *befruchtende Keimzelle zahlreicher Werke der Inneren Mission* gilt, wurde übrigens bis 1937 von Familienmitgliedern geführt.

Eine wahrlich stolze Bilanz, die sehr anschaulich das Wirken dieser Familie erläutert. Ein Orts- und ein Personenregister mit über 5200 Namenseinträgen be- und erschließen das stattliche Werk. *Sibylle Wrobbel*

CHRISTOPH BITTEL: Arbeitsverhältnisse und Sozialpolitik im Oberamtsbezirk Heidenheim im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer württembergischen Industrieregion. 2 Bände. Medien Verlag Köhler Tübingen 1999. Insgesamt 1199 Seiten mit zahlreichen Tabellen. Kartonierte DM 149,-. ISBN 3-932694-28-7

Krankenversicherung, Unfallversicherung, Altersvorsorge, Sparkassen und Arbeitsschutzbestimmungen – dies alles sind Einrichtungen, die für den heutigen Arbeitnehmer selbstverständlich und durch Gesetze einheitlich geregelt sind. In der Anfangszeit der Industrialisierung allerdings waren eine erlittene Verletzung, Krankheit oder Invalidität und ein damit einhergehender Verlust der Arbeitsstelle gleichbedeutend mit Verarmung und sozialem Abstieg. Als ob eine missliche finanzielle Lage nicht schon Makel genug gewesen wäre, haftete dem «Arbeitslosen» zusätzlich oft das Stigma an, er sei im Grunde selbst schuld an seiner Untätigkeit. Welche möglichen Ursachen schlechte soziale Verhältnisse von Arbeitern in der Anfangszeit der Industrialisierung haben konnten und wie die früheren Maßnahmen aussahen, durch die drängende soziale Probleme gelindert oder beseitigt werden sollten, damit beschäftigt sich Christoph Bittel in seiner jetzt im Druck erschienenen Dissertation.

Innerhalb einer geografisch-wirtschaftlich abgeschlossenen Region, dem Gebiet des ehemaligen Oberamtes Heidenheim, untersucht der Autor exemplarisch die Ursachen und Träger sowie die Durchführung und Wirkung sowohl der Sozialpolitik als Ganzes als auch einzelner sozialpolitischer Maßnahmen und Institutionen. Dabei tritt klar zutage, dass sich im 19. Jahrhundert kein zusammenhängendes Sozialsystem in den Bereichen soziale Sicherung und soziale Dienste, Arbeiterschutz und Arbeitsverfassung entwickelt hat, sondern unterschiedliche Trägerschaften sozialpolitischer Maßnahmen und Projekte entstanden – neben staatlichen Einrichtungen beispielsweise Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Unternehmen und Unternehmer. Diese komplexen Erscheinungsformen versucht Bittel vollständig zu erfassen und zu beschreiben.

An einen grundlegenden Überblick über die Bevölkerungsentwicklung und die ökonomischen und sozialen Veränderungen während des Untersuchungszeitraums schließen sich sieben Kapitel an, die einzelne sozialpolitische Maßnahmen und Einrichtungen anhand von Beispielen darstellen und analysieren. In diesem Zusammenhang werden zunächst die ältesten Unterstützungssysteme, beispielsweise die Armenfürsorge, behandelt. Es folgen Arbeiter- bzw. Sozialversicherungen und Sparkassen. Die übrigen Kapitel widmen sich Maßnahmen und Institutionen, die mit dem Arbeitsverhältnis im engeren Sinn in Zusammenhang stehen: dem Arbeitsvertrag, der Arbeitskonfliktregelung, dem Arbeiter- bzw. Arbeitsschutz sowie der Arbeitsmarktpolitik. Die einzelnen Abschnitte sind mit zahlreichen Quellenbeispielen und Tabellen unterlegt, durch die die Befunde untermauert und veranschaulicht werden.

Die Schlussbetrachtung fasst die Ergebnisse der einzelnen Kapitel zusammen und zieht das Resümee, dass die in den 1880er Jahren erfolgte Einführung einer staatlich normierten Arbeiter- und Sozialversicherung keineswegs eine vollständige Neuheit darstellte und auf ein «Nichts an sozialem Schutz» traf, sondern dass sie durchaus auf Vorläufer in den betrieblichen und kommunalen Kranken- und Pensionskassen zurückgriff, die zum Teil vorbildlichen Charakter besaßen.

Die auf sorgfältigen detail- und beispielreichen Analysen beruhende Beweisführung, auf der dieses zunächst verblüffende Fazit basiert, ist aufschlussreich und einleuchtend, allerdings gilt es sicherlich, die Forschungsergebnisse Bittels anhand vergleichbarer und zeitgleicher Fragestellungen am Beispiel anderer Regionen zu überprüfen. Der Umfang der Arbeit mag eine vollständige Durchsicht erschweren. Es ist aber durchaus möglich, sich nur mit einzelnen Kapiteln zu beschäftigen, da diese in sich abgeschlossen sind und separat betrachtet werden können. *Kerstin Laschewski*